

1. Der lange Weg zu einer Rekonstruktion

Im Herzen Triers am historischen Hauptmarkt gelegen, ist die Steipe unbestritten eines der bedeutendsten Wahrzeichen der Stadt. Über fast 500 Jahre hinweg blieb sie fast unverändert ein „Denkstein bürgerlicher Trierer Geschichte“¹ sowie Symbol des Selbstbehauptungswillens, den die mittelalterliche und frühneuzeitliche Bürgerschaft gegen die Macht der in Personalunion regierenden Erzbischöfe und Kurfürsten aufbrachte. Noch heute dominiert die Steipe zusammen mit der Marktkirche St. Gangolf, dem Petrusbrunnen und dem Marktkreuz den Platz, wobei man ihr von außen betrachtet nicht ansieht, dass sie im Dezember 1944 durch einen Bombenvolltreffer gänzlich zerstört wurde. Ebenso wenig erschließt sich für den heutigen Betrachter, dass nach Kriegsende sehr lange und heftig darüber diskutiert wurde, ob und wie der Komplex des Steipenberings wiederaufgebaut werden sollte.

Die Debatte um die sogenannte Steipenfrage begann bereits 1948, nachdem der *Verein Trierisch* eine Spendenlotterie zur Beschaffung von Mitteln zum Wiederaufbau eingerichtet hatte. Nach anfänglichen Erfolgen kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Befürwortern und Gegnern der Steipenrekonstruktion, so dass die Debatte bald versandete. Erst in den 60er Jahren wurde sie wiederbelebt, doch es herrschte weiterhin Uneinigkeit insbesondere zwischen dem Stadtrat und den Bewohnern Triers. Dabei offenbarten sich die verschiedenen Denkweisen der Akteure sowie die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Probleme der Stadt in der Nachkriegszeit, wie Peter Neu schon 1975 rückblickend feststellte.² Nach fast 20 Jahren kontroverser, teils emotional geführter Debatte fiel erst 1966 die endgültige Entscheidung für den originalgetreuen Wiederaufbau des Steipenberings, der am 31. Juli 1970 festlich eingeweiht werden konnte – ein Ereignis, das

-
- 1 SPOO, Hermann: Das Haus der Bürger in Trier. Erforschtes zur Geschichte der mittelalterlichen Steipe. In: QUECK, Walter (Bearb.): Die Steipe. Eine Dokumentation. Trier 1972, S. 41–60, hier S. 41.
 - 2 NEU, Peter: Die Steipe in Trier. In: RVB 39 (1975), S. 501.

sich 2020 zum 50. Mal jährt. In diesem halben Jahrhundert hat die Steipe ihren das Bild des Hauptmarkts so sehr prägenden Charakter wie in den Jahrhunderten zuvor stets behauptet und wird in praktisch allen seit damals erschienenen Veröffentlichungen zu Trier positiv konnotiert hervorgehoben. Dies belegt nicht zuletzt eine Aussage von Angelika Meyer, Leiterin der Trierer Denkmalpflege, die 2011 mit Blick auf die Rekonstruktion schrieb, dass „die damalige Entscheidung auch heute noch“ überzeuge angesichts des „beeindruckenden Platzbildes“, was ein moderner Bau in der Form nie hätte erreichen können.³ Die Autoren eines Trierer Architekturführers bezogen 2015 ebenso klar Stellung: „Der hohe Symbolwert, die städtebauliche Bedeutung und das Fehlen der Planung eines alternativen modernen Gebäudes rechtfertigten den nicht unumstrittenen originalgetreuen Wiederaufbau.“⁴

Die vorliegende Jubiläumsschrift hat sich zum Ziel gesetzt, den Diskurs um den Wiederaufbau der Steipe in seinen wesentlichen Facetten, mit allen wichtigen Beteiligten sowie unter Berücksichtigung der Vor- und Nachgeschichte zu rekonstruieren. Zwar ist 1972 mit *Die Steipe*⁵ bereits eine ergiebige und umfangreiche Darstellung zur Geschichte der Steipe und vor allem zur Wiederaufbaudebatte publiziert worden, doch geht sie hinsichtlich vieler Aspekte nicht in die Tiefe. Zudem waren einige der Autoren selbst beteiligt an der Debatte und können somit nach heutigen Maßstäben nicht als objektiv urteilend gelten.⁶ Darüber hinaus bedeutet für einen Historiker die seit der Veröffentlichung vergangene Zeit zusammen mit der Tatsache, dass der Band so kurz nach dem Abschluss des Wiederaufbaus der Steipe verfasst wurde, dass eine genauere Einordnung in die damaligen Zeitumstände fehlt. Für intensivere Untersuchungen musste also überwiegend auf Quellen zurückgegriffen werden, die aber vor allem in Form von Zeitungsbeiträgen⁷ und zeitgenössischen Aufsätzen in den *Neuen Trierischen Jahrbüchern* in sehr hohem Umfang vorliegen. Demnach wäre zwar prinzipiell eine noch eingehendere Auseinandersetzung mit dem Material möglich, als dies ohnehin schon der Fall ist, doch wurde darauf zur Wahrung eines gewissen Maßes beim Umfang des vorliegenden Werks ebenso verzichtet wie auf Gespräche mit Zeitzeugen oder ähnliches.

3 MEYER, Angelika: Zur Denkmalpflege in der Stadt Trier unter besonderer Berücksichtigung der Liebfrauenkirche. In: EHLEN, Hans Wilhelm (Hg.): „Die Rose neu erblühen lassen...“. Festschrift zur Wiedereröffnung der Liebfrauen-Basilika zu Trier. Trier 2011, S. 141–51, hier S. 146.

4 FACHBACH, Jens [u. a.]: Architekturführer Trier. Petersberg 2015, S. 42.

5 QUECK, Walter (Bearb.): Die Steipe. Eine Dokumentation. Trier 1972.

6 Laut eigener Aussage bemühten sich die Verfasser allerdings schon damals um eine „sachliche, objektive und leidenschaftslose Darstellung der Vorgeschichte des Wiederaufbaus“. Vgl. dazu THOMA, Hubert: Ein kurzer Tag und 25 Jahre. Wie die Steipe aus Rauch und Trümmern wiedererstand. In: QUECK: Steipe (wie Fn. 5), S. 7–40, hier S. 38.

7 Die Zitation von Zeitungsartikeln erfolgt in Kurzform, die vollständigen Angaben sind im Anhang aufgeführt.

Die im Steipen-Band von 1972 naturgemäß fehlende Einordnung in die damaligen Zeitumstände erfordert für die Untersuchungen einen besonderen Fokus auf die städtebaulichen, denkmalpflegerischen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der 40er, 50er und 60er Jahre, da sie den Verlauf der Steipendebatte prägten und deren Akteure maßgeblich beeinflussten. Dabei werden nicht nur die Verhältnisse in Trier selbst thematisiert, sondern auch jene in Deutschland im Allgemeinen, da sie alle denselben Ausgangspunkt haben: den Zweiten Weltkrieg mit seinen unermesslichen Zerstörungen in ganz Europa. Es ist unbestritten, dass der Verlust an Baudenkmalern niemals zuvor in der Geschichte so umfassend und immens hoch war wie während dieses Krieges, dessen beispiellose Ausmaße Politik, Öffentlichkeit, Denkmalpfleger und Stadtplaner in Deutschland vor praktisch unlösbar erscheinende Probleme stellten. Es mangelte schließlich nicht nur an Wohnraum und den nötigsten Gütern, sondern es waren auch unzählige historische Bauten in Hunderten Städten entweder schwer beschädigt oder vollkommen verloren. Schon in den ersten Tagen nach Kriegsende begannen vielerorts die Diskussionen darüber, wie mit der Zerstörung umzugehen sei, besonders wenn es sich wie im Falle der Steipe um gänzlich vernichtete Gebäude handelte.

Doch auch vor dem epochalen Einschnitt des Zweiten Weltkriegs sind seit jeher bedeutende Bauten und Wahrzeichen infolge von Kriegshandlungen, Katastrophen und Bränden verloren gegangen, so etwa 1689 das Geburtshaus Martin Luthers in Eisleben und 1906 der Hamburger Michel.⁸ Angesichts der Verluste stellte sich jedes Mal die Frage, ob und wie das jeweilige Gebäude wiederaufgebaut werden sollte. Viele Baudenkmalmer wurden teilweise oder vollkommen originalgetreu rekonstruiert, allerdings oftmals angepasst an den jeweils vorherrschenden Baustil. Andere wiederum wurden vollständig durch Neubauten ersetzt. In diesem Zusammenhang von Bedeutung ist folgende Feststellung von Hartwig Beseler und Niels Gutschow aus dem Jahr 1988:

Dem künftigen Historiker wird gerade die Beobachtung des Umgangs mit der vom Kriege schwer getroffenen Bausubstanz eine ergiebige Quelle sein für die Beurteilung des Verhältnisses unserer Generation zur Architektur, der uns anvertrauten überkommenen wie auch der zeitgenössischen.⁹

Diese Aussage verdeutlicht noch einmal, dass es die jeweiligen Zeitumstände sind, die größten Einfluss auf den Umgang mit zerstörter historischer Bausubstanz nehmen. Das

8 Für eine informative Übersicht vgl. FISCHER, Manfred: Rekonstruktionen – Ein geschichtlicher Rückblick. In: DNKD (Hg.): Rekonstruktion in der Denkmalpflege. Überlegungen – Definitionen – Erfahrungsberichte. Bonn 1998, S. 7–15.

9 BESELER, Hartwig/GUTSCHOW, Niels: Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Verluste – Schäden – Wiederaufbau. Eine Dokumentation für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. 2 Bde. Neumünster 1988, hier Bd. 1, S. XXXIX.

gilt vor allem für die Nachkriegsjahrzehnte, in denen die Wiederaufbaudebatten wie in Trier oftmals kontrovers und über lange Zeit hinweg geführt wurden. Von der Trierer Denkmalpflegeleiterin Meyer wird der Diskurs um die Steipe dabei sogar als einer der kontroversesten überhaupt genannt.¹⁰ Aber selbst heute ist die Frage nach den konkreten Maßnahmen infolge der Zerstörung von Wahrzeichen ein immer wiederkehrendes und vielbeachtetes Thema, wie 2017/18 im Falle des abgebrannten Goetheturms¹¹ in Frankfurt am Main und in besonderem Maße seit 2019 nach dem verheerenden Brand von Notre Dame¹² in Paris.

Der Begriff „Rekonstruktion“ muss an dieser Stelle als zentraler Ankerpunkt aller vergangenen und aktuellen Wiederaufbaudebatten in Deutschland gelten, da es in praktisch jedem Fall um die Frage ging beziehungsweise geht, ob und in welcher Form ein verlorenes Bauwerk wiederaufgebaut werden soll. Beispiele finden sich zuhauf, wie das Goethehaus in Frankfurt am Main, das Knochenhaueramtshaus in Hildesheim oder ganz aktuell das Humboldt Forum in den Formen des alten Berliner Stadtschlusses. Wichtig ist hierbei, dass die meisten aufsehenerregenden Rekonstruktionen in Deutschland erst nach 1970 erfolgt sind, weshalb die Steipe als ein verhältnismäßig frühes Fallbeispiel gelten kann. Gleichzeitig unterscheidet sich ihr Wiederaufbau in Bezug auf das Zustandekommen sowie die Rezeption und Akzeptanz durch Fachkreise sehr von anderen Projekten in Deutschland der vergangenen Jahrzehnte. Jeweils ganz andere Rahmenbedingungen galten hingegen für zwei andere Trierer Rekonstruktionen, nämlich jene der Basilika 1856 und jene der Ostkonche der Kaiserthermen 1984, weshalb sich ein Vergleich mit der Steipe anbietet. Grundlage für die Umstände sämtlicher Rekonstruktionsdebatten bildet aber zunächst das Kapitel 2, das die Entwicklung von Städtebau, Denkmalschutz und Wiederaufbauplanungen in Deutschland nachzeichnet. Die dabei gewonnenen Einsichten und Ergebnisse werden in Kapitel 3 aufgenommen und auf die entsprechenden Verhältnisse in Trier übertragen, gefolgt von der eingehenden Auseinandersetzung mit der Steipen-debatte als dem für Trier zentralen Diskurs über die Rekonstruktion eines verlorenen Wahrzeichens.

Von großer Bedeutung hinsichtlich der Untersuchungen über die Steipe ist neben den Zeitumständen zudem der Aspekt des noch aus seiner Entstehungszeit stammenden, hohen Symbolwerts des Wahrzeichens, der stets im Mittelpunkt der Diskussion stand und gerade für die Befürworter einer historischen Rekonstruktion Ausdruck einer Sehnsucht nach etwas Vergangenen war, das wieder „zurückgeholt“ werden sollte. Diesem

¹⁰ MEYER: Denkmalpflege Trier (wie Fn. 3), S. 146.

¹¹ HÖLL, Susanne: Was den Wiederaufbau des Frankfurter Goetheturms erschwert. In: SZ Online vom 19.10.2017; Am Montag beginnen die Arbeiten für neuen Goetheturm (o. Verf.). In: Hessenschau Online vom 01.11.2019.

¹² MATZIG, Gerhard: Vom Dilemma, eine Kathedrale wiederaufzubauen. In: SZ Online vom 26.04.2019.

grundsätzlichen Wunsch eines überwiegenden Teils der Bevölkerung nach der möglichst originalgetreuen Rekonstruktion eines Bauwerks standen und stehen heute noch bei allen Wiederaufbaudebatten insbesondere die Ansichten von Architekten gegenüber. Viele Vertreter dieses gestalterischen Berufs begriffen gerade in der Nachkriegszeit die Zerstörungen als „Chance“ und verlangten den Wiederaufbau mit Mitteln der jeweils aktuellen Zeitströmung. Eine besondere Rolle spielen in diesem Zusammenhang zudem die Denkmalpfleger, die nach dem Krieg vor einer besonders schweren Aufgabe standen und bis heute nicht immer einer Meinung sind, wie manche Rekonstruktionsmaßnahmen zu bewerten sind, wobei es hier oft auf den Einzelfall ankommt. Was die Steipe betrifft, so hat sie wie oben bereits erläutert ihre Bedeutung als Wahrzeichen, Symbol und charakteristischstes Merkmal des Trierer Hauptmarkts weiterhin inne. Zur Abrundung des Bildes ihrer Rekonstruktion ist daher den Hauptuntersuchungen ein eigenes Kapitel nachgestellt, das im Anschluss an die Beschreibung des eigentlichen Wiederaufbaus die Rezeption der denkmalpflegerischen Maßnahme von 1970 bis heute nachzeichnet.

